

■ Mobbing stoppen – die Eltern ins Boot holen

Wie geht man mit Eltern von Kindern um, die andere mobben? Wie mit den Eltern, deren Kinder gemobbt werden? Eine Mischung aus verschiedenen Erwartungen und Befürchtungen seitens der Eltern kommt da zusammen. Mobbing ist ein Problem, für dessen Lösung die Fachkräfte an der Schule verantwortlich sind. Väter und Mütter sind ein Teil des Systems, und als solche können sie auch ein Teil der Lösung sein.

Andrea Buskotte

Mobbingprobleme müssen dort gelöst werden, wo sie stattfinden. Bei Mobbing unter Kindern bedeutet das in der Regel: Die Verantwortung liegt in der Schule. Das gilt auch, wenn Mobbing als Cybermobbing daherkommt und die fiesen Nachrichten vom Sofa zu Hause gepostet werden. Denn dass die Online-Attacken existieren, von anderen wahrgenommen und verbreitet werden, beeinflusst auch den Umgang auf dem Schulhof und im Unterricht. Die Schule ist die zentrale Arena für die Entwicklung von Sozialverhalten, Selbstbehauptung und Selbstwertgefühl der Schüler*innen. Und sie ist als Austragungsort von Mobbing auch der zentrale Ort für Prävention, Schutz und Hilfe. Viel Verantwortung also für Schulleitungen, Lehrkräfte und Sozialarbeiter*innen, denn Mobbing ist den einschlägigen Studien zufolge keine Seltenheit.

in, die Angriffe außerhalb des Radars von Lehrkräften zu platzieren. Betroffene suchen nicht unbedingt die Unterstützung von Erwachsenen. Manche befürchten eine Bloßstellung als »Opfer« oder wollen nicht petzen, andere sorgen sich, dass sie mitverantwortlich gemacht werden, wenn sie Hilfe suchen. Viele hoffen vermutlich, dass die Schikane irgendwann aufhört, wenn sie sich nicht – oder genug – wehren. Gut möglich also, dass Lehrkräfte erst dann von einer Mobbing-Situation erfahren, wenn die Situation schon weit fortgeschritten ist. Gut möglich auch, dass es die Eltern eines betroffenen Kindes sind, die die Schule damit konfrontieren. Dann ist Handeln gefragt, und dafür ist es sehr nützlich, wenn ein schulinternes Konzept oder eine Leitlinie für den Umgang mit akuten Mobbing-Situationen existieren, die dabei helfen, das Vorgehen im konkreten Fall zu strukturieren.

det. Die Schule – die Klassenlehrer*innen, die Schulsozialarbeiter*innen – kann im ersten Schritt entlasten und ordnen. Sie sollte sich Zeit nehmen, alle Informationen der Eltern aufnehmen und ihre Befürchtungen nachzuvollziehen. Danach können Lehrkraft beziehungsweise Schulsozialarbeiter*in in ihren Handlungsspielraum und das geplante Vorgehen erklären: Was werden sie als Nächstes tun? Wie werden sie mit den am Mobbing beteiligten Kindern und mit der ganzen Klasse arbeiten? Außerdem sollte in einem Elterngespräch auch erörtert werden, wie die familiäre Unterstützung für das Kind aussehen kann. Grundsätzlich gilt: Wer ausgegrenzt und schikaniert wird, braucht Trost wegen des Kammers und Entlastung von Ängsten und Schuldgefühlen. Dafür sind Eltern die wichtigste Instanz.

Wer mobbt, ist in der Regel sehr geschickt darin, die Angriffe außerhalb des Radars von Lehrkräften zu platzieren.

Eine nicht zu unterschätzende Herausforderung dabei ist es, Mobbing überhaupt zu erkennen. Wer mobbt, ist in der Regel sehr geschickt dar-

Umgang mit Eltern, deren Kind gemobbt wird

Die Eltern von betroffenen Kindern sind vermutlich in großer Aufregung. Vielleicht sind sie aufgebracht, fordernd oder wütend, vielleicht aber auch hilflos und unsicher. Bestimmt sorgen sie sich um ihr Kind. Und auf jeden Fall erwarten sie, dass die Schule aktiv wird und das Mobbing been-

Umgang mit Eltern der Mobbenden

Auch die Eltern von Kindern, die andere Kinder drangsaliieren, stehen gegenüber der Schule unter erheblichem Druck. Vielleicht sind sie empört, vielleicht bestreiten sie die Vorkommnisse oder versuchen, sie zu bagatellisieren. Vielleicht sind sie auch beschämt oder schockiert und reagieren mit Schuldgefühlen und Ratlosigkeit. Auch in diesen Elterngesprächen

sollte die Schule erklären, wie sie vorgehen wird, um die Mobbingssituation zu beenden. Eine Orientierung für die Eltern von übergriffigen Kindern könnte sein: Wer andere drangsaliert, in welcher Form auch immer, muss damit aufhören und sich entschuldigen. Eltern können das Vorgehen der Schule unterstützen, wenn sie ihrem Kind deutlich machen, dass es unfair und gemein ist, andere zu schikanieren. Sie sollten aber gleichzeitig darauf achten, dass sie sich dabei nicht insgesamt von ihrem Kind distanzieren. Hilfreich ist es zum Beispiel, dem Kind zu erklären, dass eine Entschuldigung keine Niederlage oder Demütigung bedeutet, sondern die Wiederherstellung eines fairen, respektvollen Umgangs miteinander.

Darüber hinaus sollten Lehrkraft beziehungsweise Schulsozialarbeiter*in mit den Eltern vereinbaren, wann das nächste Gespräch stattfindet, in dem die Situation erneut bewertet wird und geprüft wird, ob das Mobbing tatsächlich beendet ist. In allen Gesprächen sollte deutlich werden, dass die Schule die Verantwortung für den Umgang mit den betroffenen und beteiligten Kindern übernimmt. In schwierigen Situationen kann die Unterstützung durch wei-

tere Expert*innen (z. B. Schulpsychologie, Fachberatungsstelle) notwendig sein – auch diese Schritte sollten gegenüber den Eltern erläutert und transparent gemacht werden.

Deutlich sollte werden, dass die Schule die Verantwortung für den Umgang mit den betroffenen und beteiligten Kindern übernimmt.

Eher riskant und womöglich kontraproduktiv können dagegen direkte Kontakte zwischen den Eltern des »Opfers« und der »Täter*innen« wirken. Wenn eine Lehrkraft im Rahmen der Intervention jedoch überzeugt ist, dass die Eltern der betroffenen und der beteiligten Kinder miteinander sprechen wollen, sollte sie dafür Unterstützung anbieten. Ihr professioneller Überblick über die Situation kann eine gute Basis für die Moderation eines Gesprächs mit allen Eltern sein. Alternativ ist es auch denkbar, für so ein gemeinsames Gespräch eine externe Fachkraft als Moderator*in hinzuzuziehen. Welches Vorgehen sinnvoll ist, hängt vom konkre-

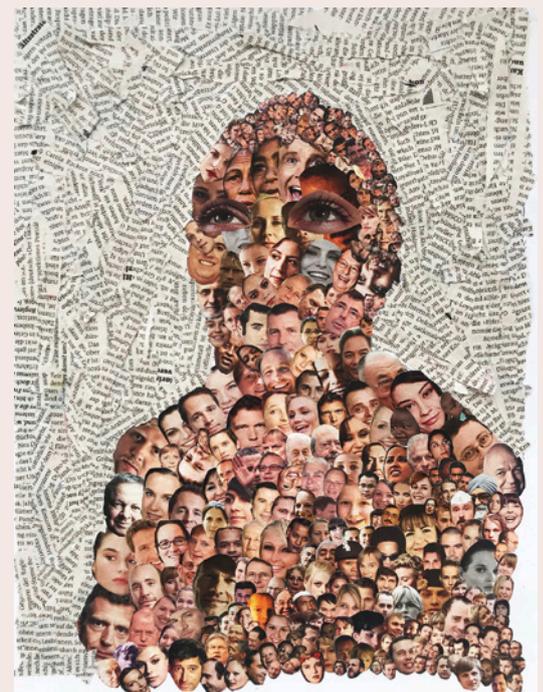
ten Einzelfall ab. Auf jeden Fall sollte die Schule auch hier den Rahmen dafür geben, dass die Ziele der Mobbingintervention transparent sind und gleichzeitig die Bedürfnisse der Eltern im Blick bleiben.

Was die Schule den Eltern bieten kann: Offenheit und Information

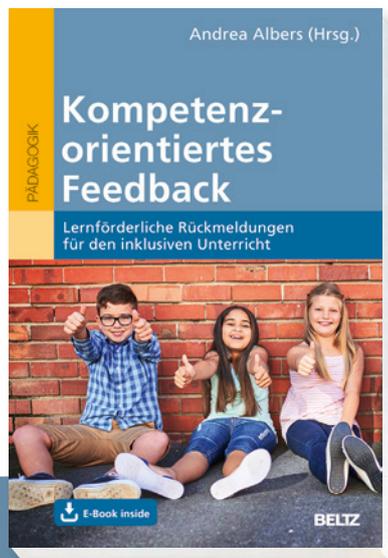
Ein Mobbingvorwurf oder die Aufdeckung einer Mobbingssituation kann eine große Dynamik in der Klasse, in der Elternschaft oder sogar an der Schule insgesamt auslösen. Diese Dynamik auszuhalten und konstruktiv zu reagieren, ist Aufgabe der Fachkräfte in der Schule. Sie haben die Verantwortung, Ausgrenzungen und Übergriffe zu bearbeiten und für ein angstfreies Miteinander zu sorgen. Aber auch Eltern sind Teil des Systems Schule und können deswegen ein Teil der Lösung sein. Das gelingt vielleicht nicht immer oder nicht immer auf Anhieb. Es kann vorkommen, dass die Lösungsvorstellungen der Lehrkraft und die Erwartung der Eltern zunächst weit auseinanderliegen. Wie es trotzdem gelingt, Eltern ins Boot zu holen, hängt auch davon ab, wie offen und offensiv Schulen mit dem Thema umgehen.

(rechts): Collage, Jahrgang 7

(rechts außen): Collage, Jahrgang 8



Für den individuellen Lernprozess



2021 • 189 Seiten • € 29,95 D
ISBN 978-3-407-63216-6
Auch als E-Book erhältlich

Dieses Buch präsentiert verschiedene Instrumente für kompetenzorientiertes Feedback, wie sie systematisch im Hamburger Schulversuch »alles«können« erprobt und weiterentwickelt wurden. Die Instrumente werden an Schulen eingesetzt, die ihren Schüler_innen sowohl mit als auch ohne Noten kompetenzorientierte Rückmeldungen zum individuellen Lernprozess geben. Dazu gehören Lernerfolgskontrollen, Lerntagebücher, Portfolios, Reflexionsgespräche, Lernentwicklungsgespräche oder auch Kompetenzraster.

Die Autor_innen berichten über ihren Unterricht mit diesen Instrumenten, die unterschiedlichen Phasen eines selbstgesteuerten Lernprozesses folgen: planen, ausführen, reflektieren und dokumentieren. In Interviews und Erfahrungsberichten beschreiben sie, wie die einzelnen Instrumente im Zusammenspiel ein lernförderliches Rückmeldesystem ergeben können. Der Band bündelt exemplarische Erfahrungen, um Lehrpersonen und Kollegien anderer Schulen anzuregen, ihren Unterricht und die Schule weiterzuentwickeln.

Eltern dürfen von einer Schule erwarten,

- dass alle Lehrkräfte sich für das Thema Mobbing verantwortlich fühlen,
- dass es ein Konzept für den Umgang mit akuten Situationen gibt,
- dass die Lehrkräfte die Eltern über ihr Vorgehen informieren und
- dass die Schule in schwierigen Fällen mit externen Expert*innen kooperiert.

Gewaltrisiken zu ignorieren oder Mobbing-Situationen zu verschleiern (»Das hat es bei uns noch nie gegeben«, »Einer ist doch immer das Opfer, das ist ganz normal«), schwächt Betroffene und untergräbt die Motivation aller, die solche Übergriffe stoppen können. Schutz und Orientierung für (potenzielle) Opfer und (potenzielle) Unterstützer*innen ermöglicht eine Informationspolitik, in der folgende Grundsätze zum Ausdruck kommen:

- An unserer Schule setzen wir uns für einen respektvollen Umgang miteinander und für gewaltfreie Konfliktlösungen ein.
- Uns ist bewusst, dass es dennoch zu Grenzverletzungen, Übergriffen oder Gewalt kommen kann.
- Für den Umgang damit gibt es an unserer Schule ein Konzept und klare Verantwortungsstrukturen.

Schulen können diese Grundhaltung auf unterschiedliche Weise implementieren, unter anderem in ihrem Leitbild, mit Informationsmaterialien und Elternabenden. Die Bekanntmachung schulinterner Regeln zur Bewältigung von Gewalt sollte auch als Ermutigung verstanden werden, Grenzverletzungen und Gewalt anzusprechen, wenn sie passieren. Natürlich können auch die besten Regeln nicht immer verhindern, dass es zu Mobbing (oder anderen Formen von Gewalt) kommt. Sinnvoll sind solche Konzepte dennoch: als Ermutigung für Betroffene und als Maßstab für das Handeln in akuten Situationen.

Eltern über Mobbing aufklären

Fachliche Informationen über Mobbing und Cybermobbing können

als Teil eines Präventionskonzeptes ebenfalls dazu beitragen, dass problematische Situationen frühzeitig identifiziert und bearbeitet werden. Eltern sollten zum Beispiel wissen: Mobbing ist kein Streit oder Konflikt, den Kinder am besten unter sich klären. Kinder, die gemobbt werden, versuchen manchmal, die Situation zu verheimlichen. Oft wollen sie nicht, dass die Schule eingeschaltet wird. Genau das ist aber wichtig, um das Kind zu schützen und seine Rechte zu vertreten. Bei Mobbing sollten Eltern also aktiv werden und die Schule informieren – und gleichzeitig darauf achten, dass ihr Kind diese Schritte kennt, versteht und akzeptiert. Und: Wer gemobbt wird, ist nicht »selbst schuld«. Jede*r kann Opfer von Mobbing werden – und hat dann ein Recht auf Hilfe. Die Schule sollte Eltern vermitteln:

- Was ist (Cyber-)Mobbing (und was ist es nicht)?
- Was tut die Schule, um (Cyber-)Mobbing zu verhindern?
- Wie gehen wir vor, wenn es trotzdem passiert?
- Wer sind die Ansprechpartner*innen für betroffene Schüler*innen und Eltern?

Offenheit und eine offensive Auseinandersetzung mit Gewalt und Mobbing schaffen Vertrauen. Vertrauen ist wiederum die wichtigste Grundlage für die Zusammenarbeit in akuten Situationen. Schulen können Eltern auf verschiedenen Wegen sensibilisieren und ins Boot holen und sollten das auch tun. Denn das Anti-Mobbing-Konzept einer Schule profitiert auch von einer gelingenden Erziehungspartnerschaft mit den Eltern. Eltern, die Bescheid wissen und der Schule vertrauen, können ihren Kindern einen sicheren Rückhalt geben und gut mit der Schule kooperieren. ■

Andrea Buskotte ist Referentin für Gewaltprävention bei der Landesstelle Jugendschutz in Niedersachsen.
andrea.buskotte@jugendschutz-niedersachsen.de